

## Marx über produktive und unproduktive Arbeit in der kapitalistischen Produktionsweise

Die Beschäftigung mit der Frage, welche Arbeit produktiv und welche unproduktiv sei, hat auch die radikale Linke seit der Beginn der 70iger Jahre immer wieder beschäftigt; teils wurde diese Frage aufgeworfen als eine Frage der „Klassenanalyse“ (wer zum „Proletariat“ gehöre und wer nicht), teils wurde sie aufgeworfen im Kontext des ökonomischen Verständnisses von Produktion und Verteilung des Mehrwerts. Ich selbst habe mich damit immer wieder beschäftigt und kam zu dem Ergebnis, dass es eigentlich keine aktuelle theoretische Schrift gibt, die das Thema halbwegs befriedigend und vollständig bearbeitet. Nirgendwo fand ich, dass jemand systematisch die Marxsche Behandlung des Themas auch nur nachgezeichnet hat. Im folgenden will ich mein Verständnis des Marxschen Gedankengangs wenigstens kurz festhalten und skizzieren. Dabei beziehe ich mich auf MEW Bd. 26.1, sowie Kapital Bd. 2 und 3. Wie bei Marx üblich, hat er die Frage in unterschiedlichen Zusammenhängen, auf unterschiedlichen Ebenen seiner Abstraktion immer wieder neu aufgeworfen.

### I. Die Behandlung in den Theorien über den Mehrwert (MEW 26.1)

In seinen Auseinandersetzungen mit Theoretikern der Politischen Ökonomie greift Marx den seiner Meinung nach richtigen Gedanken von A. Smith auf, wonach die Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit sich nicht aus den Bestimmungen des Produkts oder der konkreten Arbeit ergibt, sondern aus den Produktionsverhältnissen selbst. Danach ist im Kapitalismus nur die Arbeit produktiv, die sich unmittelbar gegen Kapital austauscht. Arbeit die sich gegen die Revenue des Kapitalisten tauscht ist danach unproduktiv, weil sie weder Wert noch Mehrwert schafft, sondern der individuellen Konsumtion des Kapitalisten dient. In der kapitalistischen Produktionsweise ist also die Arbeit produktiv, die das Kapital (re-)produziert.

*„Die produktive Arbeit wird hier bestimmt vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion aus, und A. Smith hat die Sache selbst begrifflich erschöpft, den Nagel auf den Kopf getroffen - es ist dies eines seiner größten wissenschaftlichen Verdienste (es bleibt, wie Malthus richtig bemerkt hat, die Grundlage der ganzen bürgerlichen Ökonomie, diese kritische Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit), daß er die produktive Arbeit als Arbeit bestimmt, die sich unmittelbar mit dem Kapital austauscht, d.h. durch Austausch; womit die Produktionsbedingungen der Arbeit und Wert überhaupt, Geld oder Ware, sich erst in Kapital verwandeln (und die Arbeit in Lohnarbeit im wissenschaftlichen Sinn).*

*Damit ist auch absolut festgesetzt, was unproduktive Arbeit ist. Es ist Arbeit, die sich nicht gegen Kapital, sondern unmittelbar gegen Revenue austauscht, also gegen Salair oder Profit (natürlich auch gegen die verschiedenen Rubriken, die als copartners 1 am Profit des Kapitalisten partizipieren, wie Zins und Renten). Wo alle Arbeit teilweis sich noch selbst bezahlt (wie die Agrikulturarbeit des Fronbauern z.B.), teilweis sich direkt gegen die Revenue austauscht (wie die Manufakturarbeit der Städte in Asien), existiert kein Kapital und keine Lohnarbeit im Sinne der bürgerlichen Ökonomie. **Diese Bestimmungen sind also nicht genommen aus der stofflichen Bestimmung der Arbeit (weder der Natur ihres Produkts noch der Bestimmtheit der Arbeit als konkreter Arbeit), sondern aus der bestimmten gesellschaftlichen Form, den gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen, worin sie sich verwirklicht.** Ein Schauspieler z.B., selbst ein Clown, ist hiernach ein produktiver Arbeiter; wenn er im Dienst eines Kapitalisten arbeitet (des entrepreneur), dem er mehr Arbeit zurückgibt, als er in der Form des Salairs von ihm erhält, während ein Flickschneider, der zu dem Kapitalisten ins Haus kommt und ihm seine Hosen flickt, ihm einen bloßen Gebrauchswert schafft, ein unproduktiver Arbeiter ist. Die Arbeit des erstren tauscht sich*

gegen Kapital aus, die des zweiten gegen Revenue. Die erstre schafft einen Mehrwert; in der zweiten verzehrt sich eine Revenue. “ (MEW Bd. 26.1, S. 127)

Soweit es sich um die „Theorien über den Mehrwert“ dreht, werden diese zentralen Gedanken in der Auseinandersetzung mit verschiedenen Theoretikern ausführlich diskutiert. In den „Beilagen“ am Ende von Band 26.1 heißt es jedoch:

*„Wir haben es hier nur noch mit dem produktiven Kapital zu tun, d.h. dem in dem unmittelbaren Produktionsprozess beschäftigten Kapital. Wir kommen später zum Kapital im Zirkulationsprozess. Und erst später, bei der besonderen Gestalt, die das Kapital als merkantiles Kapital annimmt, kann die Frage beantwortet werden, wieweit die von ihm beschäftigten Arbeiter produktiv oder nicht produktiv sind.“* MEW Bd. 26.1 S. 388

Marx ist also mit dem Thema nicht durch. Er kündigt an, dass er die Frage erneut diskutieren wird, wenn es um die unterschiedlichen Sorten von Kapital geht, die entweder im unmittelbaren Produktionsprozess oder im Zirkulationsprozess angelegt sind. Bevor ich jedoch darauf zu sprechen komme, auf diese zu besonderen Kapitalen verselbständigten Funktionen des industriellen Kapitals, ist es notwendig, auf KAPITAL Bd. 2, also die Behandlung des Zirkulationsprozesses selbst, einzugehen.

## II. Die Behandlung des Themas in Kapital Bd. 2 (Am Beispiel Warenkapital/Kaufmannskapital)

In Band 2 des Kapital beschäftigt sich Marx mit dem Zirkulationsprozess des industriellen Kapitals. Er untersucht die Formen, die es während seines Reproduktionsprozesses immer wieder annehmen und abstreifen muss. Er unterscheidet dabei folgende 3 Formen:

- produktives Kapital
- Warenkapital
- Geldkapital

Jede dieser Formen, die das industrielle Kapital immer wieder annehmen und abstreifen muss, ist verbunden mit bestimmten Funktionen. **Nur in der Form des produktiven Kapitals – im unmittelbaren Produktionsprozess – erfüllt das Kapital eine produktive Funktion, indem es Mehrwert produziert.** Weder in der Gestalt als Warenkapital noch als Geldkapital erfüllt es diese produktive Funktion.

Nachfolgend gehe ich nicht weiter ein auf die Funktion des Geldkapitals und seiner Verselbständigung im Bankkapital. Ich beschränke mich bei der Unterscheidung von produktiver und unproduktiver Arbeit auf die Funktion des Warenkapitals und das Kaufmannskapitals.

Im Kontext seiner Ausführungen über das industrielle Kapital in der Form des Warenkapitals kommt Marx auf den Kaufmann und seine Arbeit zu sprechen. Dort heißt es:

*„Er verrichtet **eine notwendige Funktion**, weil der Reproduktionsprozess selbst **unproduktive Funktionen** einschließt. Er arbeitet so gut wie ein anderer, aber der Inhalt seiner Arbeit schafft weder Wert noch Produkt. Er selbst gehört zu den **faux frais der Produktion**. Sein Nutzen besteht nicht darin, eine unproduktive in eine produktive zu verwandeln, oder unproduktive Arbeit in produktive. ... Sein Nutzen besteht vielmehr darin, dass ein geringerer Teil der Arbeitskraft und Arbeitszeit der Gesellschaft in dieser unproduktiven Form gebunden wird. .... ein Teil des variablen muss ausgelegt werden im Ankauf dieser nur in der Zirkulation fungierenden Arbeitskräfte. Dieser Vorschuss schafft weder Produkt noch Wert. Er vermindert pro tanto den*

*Umfang, worin das vorgeschossene Kapital produktiv fungiert.“ (MEW Bd. 24, S. 133, 134, 135)*

Geld in Ware zu verwandeln und Ware in Geld zu verwandeln, dass ist beides notwendig für die Reproduktion des industriellen Kapitals. Soweit diese Metamorphosen jedoch Arbeit verlangen, ist diese so wenig produktiv, wie die Formen von Waren- und Geldkapital selbst; diese Arbeit schafft weder Wert noch Mehrwert; auch wenn sie den zu besonderen Funktionen verselbständigten Kapitalen einen Profit schaffen, Anteil am Mehrwert, also ihrer „Verwertung“ dienen. Daraus entsteht eine **Illusion**, die Marx selbst folgendermaßen kritisiert:

*„Eine Illusion kommt herein durch die Funktion des Kaufmannskapitals. Aber, ohne hier noch näher darauf einzugehn, ist so viel von vornherein klar: **Wenn durch Teilung der Arbeit eine Funktion, die an und für sich unproduktiv, aber ein notwendiges Moment der Reproduktion ist, aus einer Nebenverrichtung vieler in die ausschließliche Verrichtung weniger verwandelt wird, in ihr besondres Geschäft, so verwandelt sich nicht der Charakter der Funktion selbst. Ein Kaufmann (hier als bloßer Agent der Formverwandlung der Waren, als bloßer Käufer und Verkäufer betrachtet) mag durch seine Operationen die Kauf- und Verkaufszeit für viele Produzenten abkürzen. Er ist dann als eine Maschine zu betrachten, die nutzlosen Kraftaufwand vermindert oder Produktionszeit freisetzen hilft.“** MEW Bd. 24, S. 133*

Näher geht er dann darauf ein in Kapital Bd. 3

### **III. Die Behandlung des Themas in Kapital Bd. 3 (Am Beispiel Kommerzieller Profit/Kaufmannskapital)**

Zusammenfassend kennzeichnet Marx das Kaufmannskapital wie folgt:

*„Das Kaufmannskapital ist nichts als innerhalb der Zirkulationssphäre fungierendes Kapital. Der Zirkulationsprozeß ist eine Phase des gesamten Reproduktionsprozesses. Aber **im Zirkulationsprozeß wird kein Wert produziert, also auch kein Mehrwert. Es geht nur Formveränderungen derselben Wertmasse vor.** Es geht in der Tat nichts vor als die Metamorphose der Waren, die als solche mit Wertschöpfung oder Wertveränderung nichts zu tun hat. Wird beim Verkauf der produzierten Ware ein Mehrwert realisiert, so, weil dieser bereits in ihr existiert; bei dem zweiten Akt, dem Rückaustausch des Geldkapitals gegen Ware (Produktionselemente), wird daher auch vom Käufer kein Mehrwert realisiert, sondern hier nur durch Austausch des Geldes gegen Produktionsmittel und Arbeitskraft die Produktion des Mehrwerts eingeleitet. Im Gegenteil. Soweit diese Metamorphosen Zirkulationszeit kosten - eine Zeit, innerhalb deren das Kapital überhaupt nicht, also auch keinen Mehrwert produziert - , ist sie Beschränkung der Wertschöpfung, und der Mehrwert wird sich als Profitrate gerade im umgekehrten Verhältnis zur Dauer der Zirkulationszeit ausdrücken. **Das Kaufmannskapital schafft daher weder Wert noch Mehrwert, d.h. nicht direkt.***

***Sofern es zur Abkürzung der Zirkulationszeit beiträgt, kann es indirekt den vom industriellen Kapitalisten produzierten Mehrwert vermehren helfen. Soweit es den Markt ausdehnen hilft und die Teilung der Arbeit zwischen den Kapitalen vermittelt, also das Kapital befähigt, auf größerer Stufenleiter zu arbeiten, befördert seine Funktion die Produktivität des industriellen Kapitals und dessen Akkumulation. Soweit es die Umlaufzeit abkürzt, erhöht es das Verhältnis des Mehrwerts zum vorgeschossenen Kapital, also die Profitrate. Soweit es einen geringem Teil des Kapitals als Geldkapital in die Zirkulationssphäre einbannt, vermehrt es den direkt in der Produktion angewandten Teil des Kapitals.“** MEW Bd. 25, S. 290, 291*

und:

*„Dem industriellen Kapital erscheinen und sind die Zirkulationskosten Unkosten. Dem Kaufmann erscheinen sie als Quelle seines Profits, der - die allgemeine Profitrate vorausgesetzt - im Verhältnis zur Größe derselben steht. Die in diesen Zirkulationskosten zu machende Auslage ist daher für das merkantile Kapital eine produktive Anlage. Also ist auch die kommerzielle Arbeit, die es kauft, für es unmittelbar produktiv.“ MEW Bd. 25, S. 313*

Danach gilt es also zu unterscheiden nach der Funktion, die die kommerzielle Arbeit in Bezug auf die Mehrwertproduktion und die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals und der Funktion, die sie für das „merkantile Kapital“ selbst hat.

Da die kommerzielle Arbeit weder Wert noch Mehrwert schafft ist sie in Bezug auf die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals unmittelbar unproduktiv, allerdings indirekt produktiv, soweit sie zur Verkürzung der Zirkulationszeit beiträgt, den Markt ausdehnt etc. Für das merkantile Kapital selbst erscheint sie dagegen direkt als produktiv, weil sie Quelle seines Profits ist.

Das Verhältnis des Kaufmannskapitals zum Mehrwert unterscheidet sich wesentlich von dem des industriellen Kapitals zum Mehrwert:

*„Das Verhältnis des Kaufmannskapitals zum Mehrwert ist ein anderes als das des industriellen Kapitals. Das letztere produziert den Mehrwert durch direkte Aneignung unbezahlter fremder Arbeit. Das erstere eignet sich einen Teil dieses Mehrwerts an, indem es diesen Teil vom industriellen Kapital auf sich übertragen lässt.“ MEW Bd. 25 S. 304*

Die Übertragung dieses Anteils am Mehrwert ist die Funktion/Leistung der kommerziellen Lohnarbeit.

#### IV. Einige Konsequenzen aus meiner Sicht

Welche Arbeit unter gegebenen Produktionsverhältnissen als produktiv gilt und welche nicht, das ergibt sich also zunächst aus den Produktionsverhältnissen selbst. Im Kapitalismus ist nur die Arbeit produktiv, die sich gegen Kapital tauscht und ihren „Verausgeber“ nur reproduziert, indem er das Kapital reproduziert. Das ist die erste und grundlegende marx'sche Erkenntnis.

Im zweiten Schritt fragt er, ob alle Arbeit, die sich gegen Kapital tauscht im Kapitalismus produktive Arbeit ist. Hier unterscheidet er zwischen Arbeit, die direkt Wert und Mehrwert produziert, und solcher, die für die Reproduktion des Kapitals zwar notwendig ist, aber nicht unmittelbar Wert und Mehrwert produziert. Sie zählt er zu den „faux frais“ der kapitalistischen Produktionsweise. Er behandelt das im Zusammenhang der Zirkulation des **industriellen** Kapitals, das abwechselnd die Form von produktivem Kapital, Warenkapital und Geldkapital annimmt und leitet seine Bestimmung dieser unproduktiven Arbeit aus der jeweils unterschiedlichen Funktion des Kapitals ab. Dabei weist er auch darauf hin, dass sich am Charakter der jeweiligen Funktion/Arbeit nichts ändert, wenn diese Funktionen des Kapitals sich zu besonderen Sorten von Kapital verselbständigen.

Im dritten Schritt, bei der Analyse der verselbständigten Kapitale schließlich, weist er nach, dass ihr Profit lediglich darauf beruht, dass eine Teil des Mehrwerts vom industriellen Kapital z.B. auf das Kaufmannskapital übertragen wird. Weil und sofern die kommerzielle Lohnarbeit das leistet, erscheint sie **vom Standpunkt des kommerziellen Kapitals** als produktive Arbeit. Das wiederum bezeichnet Marx als „Illusion“.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass es sich bei der Bestimmung von produktiver und unproduktiver Arbeit im Kapitalismus nicht um eine einfache Definitionsfrage handelt.

*Konsequenzen für die „Klassenanalyse“?*

Sowohl bei Einzelkapital wie beim Gesamtkapital ist letztlich nur der „Gesamtlohnarbeiter“ produktiv! Der Zweck des Kapitals – die Verwertung von Wert – ist nur dann erfüllt, wenn Mehrwert **produziert und realisiert** wurde. Insofern sind die unproduktiven Funktionen/Arbeiten,

die direkt nur einen Formwandel von Ware in Geld und umgekehrt bewirken, notwendiger Bestandteil der Gesamtproduktion des Kapitals. Dass es diese unproduktiven Funktionen/Arbeiten gibt, das steht für mich ganz außer Frage. Sie sind unproduktiv, sofern sie keinen Wert und Mehrwert produzieren, ihre Verrichtung vielmehr einen Vorschuss erfordert, der Abzug vom Mehrwert ist. In der Gesamtbilanz ändern die unproduktiven Lohnarbeiten nichts an der Tatsache, dass der Gesamtlohnarbeiter produktiv ist, weil in der Gesamtbilanz der realisierte Mehrwert das Resultat ist. Die **indirekt produktive** Leistung des Zirkulationskapitals überlagert die Effekte des Abzugs vom Mehrwert. Sie werden immer wichtiger je produktiver das produktive Kapital ist. Mag die Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Lohnarbeit auf der Ebene des industriellen oder produktiven Kapitals noch relativ bedeutungslos sind, so wird sie wesentlich, wenn diese unproduktiven Funktionen sich zu besonderen Kapitalen verselbständigt haben. Der Zirkulationsprozess des Kapitals und seine Wirkungsweise lässt sich abschließend nicht richtig analysieren, ohne diese Unterscheidung. Marx hat das getan, indem er die Zirkulationszeit und Arbeit einerseits als Schranke für maximale Verwertung dargestellt hat und andererseits ihre indirekt produktive Wirkungsweise unterstrichen hat. Dieser Widerspruch, seine Entfaltung und Bedeutung für die Reproduktion des Gesamtkapitals kann nur herausgearbeitet werden unter Berücksichtigung produktiver und unproduktiver Funktionen/Arbeiten.

Selbst wenn nur 10% aller LohnarbeiterInnen damit beschäftigt wären, alle Waren zu erzeugen und Dienstleistungen zu erbringen, die in die produktive und individuelle Konsumtion eingehen. Selbst wenn die übrigen 90% nur damit beschäftigt wären Warenein- und ausgänge zu buchen, Rechnungen zu erstellen und Zahlungseingänge zu buchen, dann bliebe doch eins unzweifelhaft bestehen:

- alle diese LohnarbeiterInnen blieben ganz gar darauf verwiesen, vom Verkauf ihrer Arbeitskraft zu leben
- der Preis, den sie dafür erzielten, würde schwanken um den Wert dieser Ware Arbeitskraft
- ihre Existenz bliebe ganz und gar abhängig von der erfolgreichen Verwertung des Kapitals, das ihre Arbeitskraft nachfragt
- sie selbst blieben in ihrer Arbeit der Kontrolle des Managements und – mehr oder weniger - einer „kleinlichst gehässigen Fabrikdespotie“ unterworfen

Diese wesentlichen Merkmale von Lohnarbeit gelten gleichermaßen für produktive und unproduktive LohnarbeiterInnen. Um ein gemeinsames Bewusstsein von den Gemeinsamkeiten ihrer Klassenlage zu bekommen, müssten die unproduktiven LohnarbeiterInnen (in Handelsunternehmen, Banken etc.) nur verstehen, dass auch ihre individuelle Reproduktion ganz angewiesen ist darauf, dass genügend Lebensmittel, Messer und Gabeln, Wohnungseinrichtungen und Häuser – um nur einige grundlegende Gebrauchsgegenstände des täglichen Konsums zu erwähnen – erzeugt werden. Die produktiven LohnarbeiterInnen müssten nur verstehen, dass für eine planmäßige Produktion und Verteilung auch buchhalterische Arbeit zu leisten ist ... auch dann, wenn es kein Geld mehr gibt. ;-) Die produktiven LohnarbeiterInnen „an der Werkbank“ müssten ferner verstehen, dass auch jemand, der nur im Büro arbeitet, in seiner Existenz ganz lohnabhängig sein kann und diese Existenz nicht zuletzt durch Unsicherheit geprägt wird. (Gerade hat die Commerzbank angekündigt 6000 Stellen zu streichen!)

Wenn diese Erkenntnisse allgemein wären, stünde einem gemeinsamen Kampf für soziale Emanzipation nichts mehr im Wege, könnte eine neue, politische selbständige Bewegung der LohnarbeiterInnen ihre Befreiung vom Kapital verwirklichen – egal, in welchem Verhältnis sie durch produktive und unproduktive Lohnarbeit getrennt oder auch „zusammengesetzt“ ist. Die Ziele sozialer Emanzipation bleiben dieselben, für produktive und unproduktive LohnarbeiterInnen:

- Gemeineigentum statt Privateigentum
- Gesellschaftliche Kooperation statt Konkurrenz
- Selbstbestimmung in Selbstverwaltung statt Fremdbestimmung durch Kommando über fremde Arbeitskraft

Das erfordert keine „andere Wirtschafts- und Sozialpolitik“, sondern die Aktivität der großen Masse der Menschen selbst, die Rücknahme vom Staat wahrgenommener gesellschaftlicher Funktionen in und durch die Gesellschaft (Basis: „Selbstregierung der Kommunen“), die Beseitigung des politischen Charakters der öffentlichen Gewalt. All dies würde es auch ermöglichen, dass die ehemals Lohnabhängigen die Arbeit unter sich bewusst und neu verteilen. Da u.a. all jene buchhalterische Arbeit wegfielen, die am Geld hing (Finanzbuchhaltung) würde zudem jede Menge Zeit und menschliche Arbeitskraft frei für sinnvollere Beschäftigung oder einfach für Muße. ;-)

#### *Wie verhält es sich mit den Staatsausgaben?*

Die wesentlichen Staatseinnahmen sind Steuern und besteuert werden die verschiedenen Einkommen (Profite, Löhne etc.) sowie der Umsatz von Ware in Geld (Mehrwertsteuer).

Sofern der Staat selbst kapitalistische Unternehmen betreibt, gilt für diese Unternehmen grundsätzlich das gleiche, wie für alle anderen kapitalistischen Unternehmen, ob es sich nun um Industrieunternehmen, Handelsunternehmen oder Banken handelt. Die dafür vom Staat getätigten Ausgaben werfen den gleichen Profit ab, wie sonstigen Unternehmen (industrieller Profit, kommerzieller Profit, Zins). Es handelt sich um Kapital.

Bei allen anderen Ausgaben – sei es für Militär, Polizei, Gerichtswesen oder den sozialen Bereich – handelt es sich nicht um die Verwandlung von Steuereinnahmen in Kapitalvorschuss. Die Lohnarbeit die hier verausgabt wird ist in jedem Falle unproduktiv, schon weil sie sich nicht gegen Kapital tauscht und nicht der Produktion und Realisierung von Mehrwert dient.

Sofern der Staat z.B. in den Ausbau von Straßen investiert und deren Instandhaltung betreibt, kann die vom Staat angewandte Lohnarbeit für die Instandhaltung in ihrer Funktion als indirekt produktiv betrachtet werden. Sie erspart dem Kapital Kosten und ermöglicht somit das mehr Kapital für die Mehrwertproduktion eingesetzt werden kann. usw.

März 2013

Robert Schlosser